

Missionstheologie

Klemet Preus¹:

Pietismus in Missouris Mission Von den „Mission Affirmations“ zu Ablaze!

In der Missouri-Synode brauchen wir eine neue Sprachregelung. Üblicherweise benutzen wir die Wörter „liberal“ und „konservativ“, um die andauernde Auseinandersetzung zu bezeichnen, die zwischen den verschiedenen Parteien in der Kirche stattzufinden scheint. Wenn wir daher die 60er und 70er Jahre diskutieren, dann reden wir davon, wie die Liberalen das „Statement der 44“ mit seinem impliziten Unionismus verfaßt haben und sie unsere Lehre zur Kirchengemeinschaft durch eine Fehlinterpretation von Röm. 16, 17f verwässert haben.² Wir beschwerten uns darüber, daß die Liberalen in den 60ern die Führung des konservativen Seminars in St. Louis übernommen haben und daß sie es geschafft haben, der konservativen Missouri-Synode die kaum durchdachte Kirchengemeinschaft mit der American Lutheran Church (ALC) aufzuzwingen. Und am allermeisten beklagen wir uns, daß all diese Liberalen die konservative Missouri-Synode beschwatzt haben, im Jahr 1965 auf der Kirchensynode in Detroit ihre liberalen „Mission Affirmations“ („Missionsbekräftigungen“) anzunehmen. Wir behaupten, daß die Konservativen in der Synode dankenswerterweise in der Lage waren, die Liberalen zu besiegen, wenn auch nicht ohne die Hilfe konservativer Laien.

Leider sieht es jedoch so aus, als ob die Missouri-Synode heute einem theologischen und kirchlichen Frieden keinen Deut näher wäre als vor einer Generation. Das führt nun dazu, daß man die Auseinandersetzung anders erklärt: Wir leben in einer Mißtrauenskultur, so heißt es da. Oder: Wir leben mit ständigen Machtkämpfen, die zur Gewohnheit geworden seien. Wir seien bequem geworden und müßten mit Missionsarbeit abgelenkt werden. Wir hätten eigentlich gar keine wirklichen Probleme, sondern verfielen auf Haarspaltereien. – Was auch immer das Problem sein mag, wir alle leiden daran, wenn sich frühere Studienkollegen und Freunde angesichts einer solchen inner-

1 Klemet Preus ist Pfarrer der Missouri-Synode (LCMS) in Plymouth, Minnesota, USA. Für die Übersetzung aus dem Amerikanischen danken wir Holger Sonntag.

2 Anm. des Übers.: Das „Statement der 44“ wurde am 7. September 1945 von vierundvierzig Pfarrern der Missouri-Synode unterzeichnet. In zwölf Artikeln plädierte es – basierend auf christlicher Liebe, nicht auf völliger Lehrübereinstimmung – für eine größere ökumenische Offenheit in Bezug auf Gebets- und Kirchengemeinschaft. Diesem Dokument zufolge kann Röm. 16, 17f „auf die gegenwärtige Situation der Lutherischen Kirche Amerikas nicht angewandt werden.“ Es ist abgedruckt in C. S. Meyer (Hg.), *Moving Frontiers: Readings in the History of the Lutheran Church-Missouri Synod* (St. Louis: CPH, 1964), 422-424. Eine Online-Version, die auch die ursprünglichen Unterzeichner auflistet, findet sich: <http://www.ctsfw.edu/etext/lcms/ST44/ST44.htm>.

kirchlichen Entmündigungsstrategie in unangenehmen Situationen wiederfinden. Ich ertappe mich beispielsweise oft dabei, daß ich mich frage, welcher alte und vertraute Freund und Studienkollege nun „auf der anderen Seite“ steht. Wir fragen uns dann, wie sich Leute so dramatisch verändern konnten; gleichzeitig fragen jene uns, wie wir uns denn so ändern konnten. Das Problem wird nur noch verschärft, wenn Präses Kieschnick aufsteht und sich selbst als konservativ bezeichnet. Seine Gefolgsleute, wie z.B. David Buegler, tun es ihm gleich. „Halt,“ rufen wir da, „ihr seid nicht konservativ. Wir sind die Konservativen.“ Aber all das klingt für viele in der LCMS hohl, die jeden für konservativ ansehen, der an das Sechstageswerk glaubt, gegen Homosexualität ist und Missionsarbeit befürwortet.

Wir brauchen ein neues Paradigma – eine neue Art und Weise, uns selbst zu verstehen und die verschiedenen Akteure in der fortlaufenden Geschichte unserer Kirche einzuordnen. Dann müssen wir dieses neue Paradigma auf ein geschichtliches Ereignis oder Phänomen anwenden, um zu sehen, ob nicht unsere Synode und ihre Geschichte mit diesem neuen Modell besser begriffen werden können.

Ich glaube, daß D. G. Hart in seinem Buch „The Lost Soul of American Protestantism“ uns bereits ein solches Paradigma bereitgestellt hat. Hart ist kein Lutheraner; er gehört auch keiner der in unserer Kirche streitenden Parteien an. Er ist aber ein bewährter Denker und Historiker. Und sein oben genanntes Buch bietet eine Art von Darstellung, die allen an unseren Diskussionen beteiligten Seiten ein Maß an Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Die „Mission Affirmations“ aus dem Jahr 1965 liefern uns das historische Ereignis, das es zu analysieren gilt. Diese alten, aber unvergessenen Dokumente verdienen eine erneute Untersuchung, und sei es deshalb, weil Daystar, eine Gruppe von Altliberalen in Missouri, im Januar 2004 eine Konferenz veranstaltet hat, die vor allem diesen „Affirmations“ gewidmet war. Berühmtheiten wie Robert Schmidt, Ed Schroeder, Don Muchow, Tom Zehnder, David Benke und Marie Meyer bekundeten anläßlich ihres 39. Jahrestages großes Lob für die „Mission Affirmations“. Die „Mission Affirmations“ verdienen auch deshalb unsere Aufmerksamkeit, weil kein Missionsdokument der LCMS vor der *Ablaze!*-Initiative eine solche heiße Diskussion entfacht hat wie sie.

In diesem Aufsatz werde ich zunächst ein neues Paradigma vorstellen, das im wesentlichen auf D. G. Hart zurückgeht. Zweitens werde ich die „Mission Affirmations“ mit Hilfe dieses neuen Paradigmas analysieren. Und als Zugabe werde ich drittens die gleichen Kriterien auf die *Ablaze!*-Initiative anwenden, um zu prüfen, ob sich das synodale Verständnis von Mission in den letzten 40 Jahren gewandelt hat.

1. Das Paradigma: Bekenntnisgebunden oder Pietistisch

Hart behauptet, daß die Geschichte des amerikanischen Christentums am besten nicht als Konflikt zwischen liberalen und konservativen Kräften zu verstehen ist, sondern als Konflikt zwischen pietistischen und bekenntnisgebundenen Kräften. Er betrachtet den amerikanischen Pietismus aus historischer Perspektive und benennt bestimmte Merkmale, an denen man pietistische Kirchen und Bewegungen erkennen kann. Diese Merkmale werden darin offenbar, wie eine pietistische Kirche Mission definiert. Andererseits werden nach Hart konfessionsgebundene Kirchen andere, gar entgegengesetzte Merkmale zeigen.

Lehre oder Leben

Der erste Unterschied zwischen konfessionellen und pietistischen Kirchen besteht in der Art und Weise, in der sie jeweils die Beziehung von Leben und Lehre bewerten. Die konfessionelle Denkweise hat Luther selbst unübertroffen formuliert:

„Die Lehre ist der Himmel, das Leben die Erde. Im Leben ist Sünde, Irrtum, Unreinigkeit und Elend, wie man zu sagen pflegt, mit Essig. Da soll die Liebe zugute halten, leiden, sich täuschen lassen, glauben, hoffen, alles aushalten, da soll die Vergebung der Sünden am meisten im Schwange gehen, wenn nur Sünde und Irrtum nicht vertheidigt werden. Aber in der Lehre ist, wie kein Irrtum in ihr ist, auch keine Vergebung der Sünden vonnöthen. Darum können Lehre und Leben durchaus nicht mit einander verglichen werden. Ein Tüttelchen der Lehre gilt mehr als Himmel und Erde, darum leiden wir nicht, daß sie auch nur im Allergeringsten verletzt werde. Aber bei den Irrtümern des Lebens können wir sehr viel übersehen. Denn auch wir fehlen täglich im Leben und Verhalten, es fehlen auch alle Heiligen, und dies bekennen sie ernstlich im Vater-Unser und in dem heiligen christlichen Glauben. Aber unsere Lehre ist durch Gottes Gnade rein; wir haben alle Artikel des Glaubens fest und wohl gegründet in der heiligen Schrift.“³

Im Gegensatz dazu empfindet der Pietismus sowohl die Lehre als auch ihren formellen Ausdruck in Bekenntnisschriften und Glaubensbekenntnissen als leblos. Statt dessen betont er die Aktivität der Christen als Ziel des Evangeliums. Der Pietismus „betont ... die Wichtigkeit eines christlichen Charakters und christlicher Tätigkeit. Die Predigt wird nicht in erster Linie nach theologischen Kriterien bewertet; wenig Gewicht ... wird auf lehrhafte Formen und Definitionen gelegt.“⁴ Eine überragende Rolle spielt im Pietismus der

3 Auslegung über die Epistel an die Galater, in der Übersetzung nach der Walchschen Lutherausgabe (Zweite Auflage, Band IX, Sp. 649-650, das lat. Original in WA 40 II, 52,13-23).

4 D. G. Hart, *The Lost Soul of American Protestantism* (Lanham, MD: Rowman & Littlefield Publishers 2002), 5.

Glaube des Einzelnen; und je weniger dieser formalisiert ist, desto besser ist er anscheinend. Die Liturgie und die Sakramente sind daher nicht als Vehikel zum Lehren des Evangeliums wichtig, sondern nur insofern sie in der Begrifflichkeit des persönlichen Glaubens ausgedrückt werden können. Der Pietismus hat eine „Tendenz, ... die Riten, die von den Geistlichen ausgeführt werden und die göttliche Gnade mitteilen, wie zum Beispiel Taufe und Abendmahl, in symbolische Gesten umzudeuten, die den Glauben von Neubekehrten ausdrücken.“⁵

Kennzeichen der Kirche

Wenn in der Kirche das Leben die Lehre ersetzt, führt das im Denken der Leute dazu, daß die Werke der Heiligen an die Stelle des göttlichen Gnadenwerks treten. Der zweite Unterschied zwischen Pietismus und konfessioneller Theologie besteht daher in ihrem jeweiligen Verständnis der Kennzeichen der Kirche. Die konfessionelle Theologie tendiert besonders bei den Lutheranern dazu, die Kirche anhand von Wort und Sakrament zu definieren. Die Kirche „ist die Versammlung aller Glaubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakrament lauts des Evangelii gereicht werden.“⁶ Man muß hier beachten, daß nach dem Kirchenverständnis des Bekenntnisses Gott der Handelnde ist; an den Christen wird gehandelt, denn sie sind die Empfänger im Heilswerk. Sie sind nicht in erster Linie Handelnde. Dementsprechend beschreiben konfessionelle Lutheraner die Christen ihrem Wesen nach und im Hinblick auf ihr Heil in passiven Redewendungen.⁷ Die neue Geburt ist ein Handeln Gottes, das dazu führt, daß der Christ auf der Suche nach Trost zum Evangelium flieht.

Demgegenüber lehnt der Pietismus eine bekenntnisgebundene lutherische (oder calvinistische) Theologie mit der Begründung ab, daß „die Orthodoxie die Leute im Heilsprozeß passiv gemacht hat.“⁸ Das führt im Pietismus zu einer veränderten Zielbestimmung der Missionsarbeit. Nach dieser Zielbestimmung soll das Christentum als „eine Freiwilligkeitsangelegenheit (z. B. in Gestalt der Bekehrungsideologie, des Konversionismus) gestaltet werden, um darauf ein System aufzubauen, durch das wiederum weitere Freiwillige für den christlichen Glauben gewonnen werden.“⁹ Die neue Geburt ist eine Entscheidung des freien Willens, die zur Gewißheit wird, wenn der neue Christ sich freiwillig für irgendeine kirchliche Aktivität meldet. Daher bestehen die „Kennzeichen des Pietismus in der Bekehrungserfahrung oder neuen Geburt; in der Dominanz der oft in Privatzirkeln oder Kleingruppen studierten Bibel;

5 Hart, *Lost Soul*, 19.

6 CA VII, I.

7 Ep. II, 18; SD II, 73, 89.

8 Hart, *Lost Soul*, 18.

9 Ebd., 12.

in sittlichem Ernst und sozialem Gewissen.“¹⁰ Dem Pietismus zufolge besteht die Mission der Kirche dann darin, diesen sittlichen Ernst und dieses soziale Gewissen anderen einzuprägen. „Wenn man diese sittlichen und inhaltlich Aspekte der Kirche betrachtet, kann man nicht bestreiten, daß sie wohlthätig bei ihren Zielen, selbstlos bei ihrem Planen und unparteiisch bei der Verteilung ihres Segens vorgeht. ... Welche Institution auf Erden ist der Kirche ebenbürtig in ihrer Macht, die Menschheit zu erziehen, zu erheben und zu zivilisieren?“¹¹

Das Verwischen von Lehrunterschieden

Es ist klar, daß mit diesem Verständnis des Wesens der Kirche die besonderen Lehrbekenntnisse der lutherischen und anderer bekenntnisorientierter Kirchen in den Hintergrund treten. Verschwunden ist nun das mutige und trotzig-vertrauensvolle Vertrauen der Verfasser der Konkordienformel, das sich in diesen Worten ausdrückt:

„Derwegen wir uns vor dem Angesichte Gottes und der ganzen Christenheit bei den Itzlebenden und so nach uns kommen werden bezeugt haben wollen, daß diese itzgetane Erklärung von allen vorgesetzten und erklärten streitigen Artikeln, und kein anders, unsere Lehr, Glaub und Bekenntnis sei, in welchem wir auch durch die Gnade Gottes mit unerschrockenem Herzen vor dem Richterstuhl Jesu Christi erscheinen und deshalb Rechenschaft geben, darwider auch nichts heimlich noch öffentlich reden oder schreiben wöllen, sunder vermittelt der Gnaden Gottes darbei gedenken zu bleiben ...“¹²

Es gibt also den Lutheranern zufolge ein sichtbares, institutionalisiertes Wesen des Glaubens, das im Bekenntnis der Kirche zutage tritt.

Im Pietismus aber, und das bringt uns zu seinem dritten Merkmal, finden wir eine Herabsetzung der institutionalisierten Kirche und des Glaubens, den sie bekennt. Das führt zu einem konfessionellen Indifferentismus, „dem Gestalten und Glaubenslehren zweitrangig gegenüber wahrem Glaubensgehorsam sind und dem die Unterschiede zwischen den Konfessionen als kleinliche Streitereien zwischen in die Defensive gedrängten Geistlichen erscheinen.“¹³ „Mit zu den am weitesten verbreiteten Kennzeichen ... des Pietismus gehört das Bemühen, die christliche Religion ohne Rücksicht auf (konfessionelle) Besonderheiten zu definieren und ihr Wesen ‚im Herzen‘ zu finden.“¹⁴ „Wie seine europäischen Vorgänger so hat auch der amerikanische Pietismus kirchliche Glaubensbekenntnisse, Strukturen und Riten als bloß formelle und äußerliche Manifestationen der Religion abgelehnt, die oberflächlich bleiben. Dem-

10 Ebd., 21.

11 Ebd., 7.

12 SD XII,40.

13 Hart, Lost Soul, 14.

14 Ebd., 21.

gegenüber haben Pietisten darauf bestanden, daß echter Glaube das Individuum vom Herzen her verwandelt und alle Lebensbereiche betrifft.¹⁵ Als Religion primär „im Herzen“ lokalisiert wurde, „wurden strenge Konfessionsgrenzen verwischt,“ da man „gemeinsame religiöse Muster“ für wichtiger hielt; denn der Pietismus „führte den Hauptstrom des amerikanischen Protestantismus ... weg von geprägten und gemeinschaftlichen Glaubensinhalten und Riten hin zu informellen Lebensäußerungen und persönlichen Anliegen der Gläubigen.“¹⁶ Ein Resultat war die zunehmend „geringe Rolle, die die verfaßte Kirche im religiösen Leben des Pietisten spielt.“¹⁷ Der Zusammenstoß von institutionalisierten Kirchen und Pietismus war unvermeidbar: „Traditionelle Protestanten widerstanden“ dem Pietismus, da er „die Bedeutung von formeller Zustimmung zu Glaubensbekenntnissen, von Ordination und liturgischer Ordnung untergrub ... [und] eine veränderte, individualistische, erfahrungsbezogene und perfektionistische Redeweise einführte, die sich deutlich abhob von der gemeinschaftlich, lehrmäßig und liturgisch geprägten Rede-weise des traditionellen Protestantismus.“ Für konfessionsgebundene Protestanten verwischten Pietisten alle konfessionellen Unterschiede, da sie einen „allgemeinen“ Typus des Christentums erhofften, der von „Aufrichtigkeit, Eifer und moralischem Leben“ gekennzeichnet war.¹⁸

Das Amt

Der vierte Unterschied zwischen Konfessionsgebundenheit und Pietismus liegt im jeweiligen Verständnis der Kirchendiener. Unter bekenntnisgebundenen Lutheranern gilt, daß Pfarrer das Wort predigen und die Sakramente darreichen. „Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sakrament geben, dadurch er als durch Mittel den heiligen Geist gibt, welcher den Glauben, wo und wenn er will, in denen, so das Evangelium hören, wirket.“¹⁹

Unter Pietisten herrscht großes Mißtrauen und Mißachtung gegenüber Amtsträgern. Da die wahre Religion nun ins Herz verlegt worden war, und zwar unabhängig von den Bekenntnissen der Kirche, verlieh der Pietismus „der Laienschaft Macht durch die Umgehung des Lehrverfahrens, durch das die Geistlichen praktisch die Teilnahme an der Kirche und die Identifikation mit der christlichen Religion kontrolliert hatten.“²⁰ Mit anderen Worten: Man mußte nicht den 14-wöchigen Glaubenskurs des Pfarrers besuchen, um Glied einer Gemeinde zu werden. Eine herzensechte Verpflichtung tat's doch auch. Prediger wurden geschätzt, wenn sie in der Lage waren, das Potential der Lai-

15 Ebd., XXIII.

16 Ebd., 23.

17 Ebd., 21.

18 Ebd., XXIV.

19 CA V, 1-2.

20 *Hart*, *Lost Soul*, 13.

en zu aktivieren, nicht wenn sie die reine Lehre des Evangeliums verkündigten. Das Resultat bestand in einer „religiösen Entinstitutionalisierung“ und in einem zunehmend „marktwirtschaftlich ausgerichteten Zugang zu Fragen des Glaubens,“ in welchem diejenigen Kirchen, die „am wenigsten von Traditionen und Formalitäten behindert waren,“ als am erfolgreichsten galten.²¹ Wohl ausgebildete Lehrer des Glaubens konnten in dieser Umgebung nicht erfolgreich wirken. Statt dessen florierten die sogenannten Zurüster der Heiligen.

Viererei ist also der Unterschied zwischen bekenntnisorientierten Lutheranern und Pietisten:

1. Konfessionelle Christen glauben, daß die Lehre lebendig und wichtig ist und rein sein muß, während das Leben immer fehlerhaft sein wird. Pietisten glauben, daß das Leben rein und aktiv sein muß und daß Lehre dagegen relativ unwichtig ist.
2. Konfessionelle Christen glauben, daß Wort und Sakrament die Kennzeichen der Kirche sind. Pietisten glauben, daß die Aktivitäten der Christen diese Kennzeichen ausmachen.
3. Im konfessionellen Christentum glaubt man, daß die äußeren Gestalten der sichtbaren Kirche wesentlich sind, und man tendiert dazu, sich selbst im Sinne eines besonderen Bekenntnisses zu definieren. Der Pietismus glaubt, daß die institutionelle Kirche und ihre Formen unwichtig sind, und verwischt die Unterschiede zwischen den Konfessionen.
4. Konfessionelle Christen glauben, daß die Aufgabe des Pfarrers darin besteht, Gottes Wort zu predigen und die Sakramente zu verwalten. Der Pietismus glaubt, daß die Rolle des Pfarrers darin besteht, Laien dabei zu helfen, marktwirtschaftlich orientierte Missionsarbeit zu betreiben.

Bevor wir Dr. Hart hinter uns lassen, müssen wir noch seine wichtigste Einsicht erwähnen. Hart zeigt auf, daß diejenigen Kirchen, die geschichtlich gesehen als liberal galten, und diejenigen, die als evangelikal angesehen wurden, in Wirklichkeit große Ähnlichkeit aufweisen:

„Sowohl Evangelikalismus als auch Liberalismus achten die institutionellen oder kirchlichen Aspekte des Glaubens gering zugunsten religiöser Ehrlichkeit und moralischer Aufrichtigkeit. Zwar mögen sich diese Traditionen nicht darin einig sein, was die Notwendigkeit der Bekehrung anbetrifft oder wie die gerechte Gesellschaft aussieht. Aber keine der beiden Gruppen zeigt ein großes Interesse an den Besonderheiten des traditionellen Protestantismus wie etwa an den Lehren eines bestimmten Bekenntnisses, an der Autorität der Amtsinhaber oder an der Wirkung der Taufe auf Kinder. Als solche stehen sie dem bekenntnisgebundenen Protestantismus entgegen, und der Grund für diesen Antagonismus liegt vor allem in den

21 Ebd., 12.

gemeinsamen Wurzeln von Evangelikalismus und Liberalismus im Pietismus.“²²

Die Kämpfe, die in vielen Kirchen zwischen Liberalen und Konservativen ausgefochten wurden, waren in Wirklichkeit Ausdruck des Gegensatzes zwischen dem, was man gemeinschaftlich orientierten Pietismus, und dem, was man individualistischen Pietismus nennen kann. Der erstere betont das gemeinschaftliche Leben, der letztere die individuelle Tat. Die Lehre aber wird bei beiden nachrangig behandelt. Der erstere findet die Kennzeichen der Kirche in gesellschaftlicher Arbeit, der letztere in frommen Aktivitäten einzelner. Bei beiden aber werden das Wort und die Sakramente herabgesetzt. Beide Gestalten des Pietismus vernachlässigen Konfessionsunterschiede. Der erstere sieht in den Pfarrern Motivatoren für gemeinschaftliche Aktivitäten; letzterer Zurüster für individuelle fromme Aktivitäten. Gemeinsam leugnen beide die einzigartige Vollmacht des Pastors, im Namen Gottes zu sprechen.

2. Die Anwendung des Paradigmas: Die „Mission Affirmations“

Wir halten nun ein neues Paradigma in der Hand. Anstatt von liberal und konservativ zu reden, sprechen wir von konfessionell und pietistisch. Im nächsten Schritt wollen wir die „Mission Affirmations“ der Missouri-Synode analysieren, um zu sehen, wie sie in dieses Paradigma passen. Die „Mission Affirmations“ bestehen aus einer Reihe von Beschlüssen, die auf der Kirchensynode im Jahre 1965 verabschiedet wurden. Sie wurden von Dr. Martin Kretzmann verfaßt und sind für die Denkweise eines Teils der Synode repräsentativ, der damals das akademische und synodale Gespräch bestimmt hat. Und sie werden, wenn man nach der Daystar-Konferenz vom Januar 2005 geht, immer noch von einem beträchtlichen Teil der Missouri-Synode akzeptiert. Die sechs Beschlüsse, I-01 A – F, werden von einem Gebet eingeleitet, das ebenfalls von der Versammlung verabschiedet wurde. Die sechs Resolutionen sind in Begründungen und Schlußfolgerungen untergliedert. Sie lauten:

„I-01A: Der Satz „Die Kirche ist Gottes Mission“ beteuert, daß Gott die Mission der Kirche begründet hat.

I-01B: Der Satz „Die Kirche ist Christi Sendung (Mission) in die ganze Welt“ impliziert die Universalität der Gnade und die Verantwortung, Christus zu allen zu bringen.

I-01C: Der Satz „Die Kirche ist Christi Sendung (Mission) an die Kirche“ erinnert daran, daß Christen das Evangelium zu anderen Christen sprechen sollen.

I-01D: Der Satz „Die Kirche ist Christi Sendung (Mission) zur ganzen Gesellschaft“ ist eine Aufforderung, Gottes Ziele in jedem Lebensbereich zu verfolgen und sich gegen soziale Mißstände auszusprechen.

²² Ebd., XXIX.

1-01E: Der Satz „Die Kirche ist Christi Sendung (Mission) zum ganzen Menschen“ ist eine Ermahnung, Menschen mit Würde zu behandeln und sich anderer nach Seele und Leib anzunehmen.

1-01F: Der Satz „Die ganze Kirche ist Christi Mission“ ist eine Ermunterung an alle Glieder der Kirche, missionarisch aktiv zu sein.“²³

Die vier Merkmale des Pietismus, die Dr. Hart benannt hat, sind deutlich sichtbar in den „Mission Affirmations“. Aber wir begegnen hier dem Typus des liberalen Pietismus, welcher gemeinschaftliche an Stelle von individueller Aktivität befördert.

Leben oder Lehre in den „Mission Affirmations“

Die „Mission Affirmations“ verdrängen auf vielerlei Weise Christi Lehre durch die Liebe der Christen. Zunächst begegnet man einer abstoßenden Lust an kirchlichen Bußbekundungen: Wir bekennen „Treulosigkeit“,²⁴ „individuelle und gemeinschaftliche Selbstverliebtheit und Ungehorsam“,²⁵ „Selbstsucht“,²⁶ ferner daß wir „ein unvollkommenes Verständnis der Wahrheit Gottes“²⁷ haben. Man darf demgegenüber nicht vergessen, daß die Lehre Gottes ist und daher keiner Buße bedarf. Wenn wir in theologischen Dokumenten Buße tun, dann verschieben wir stillschweigend die Theologie in die gleiche Kategorie wie unsere Sünden. Hier stimmt etwas nicht.

Ferner finden sich in den „Mission Affirmations“ ganze Litaneien, die die verschiedenen sozialen Sünden unserer Gesellschaft beklagen. Wir beklagen „alles, was versucht zu trennen, was Gott zusammengefügt hat. Wir beklagen Klerikalismus ... Wir beklagen Laikalismus, ... wir beklagen Rassismus, ... wir beklagen die Entweihung des Christentums durch die Vervielfältigung der Sekten, ... wir beklagen ... Kriege und politische Kämpfe.“²⁸ Politisch korrekte soziale Liebe ist ganz offensichtlich ein Anliegen der „Mission Affirmations“.

Gleichzeitig findet sich jedoch keine Klage über falsche Lehre, keine Warnung gegen die Vermischung von Gesetz und Evangelium, keine Ermahnung gegenüber den falschen Lehren der verschiedenen Sekten, auch nichts, was der Sorge um die Wahrheit der Botschaft Christi gleichkommt. Lehrmäßige Integrität wird in den „Mission Affirmations“ kein einziges Mal als Anliegen zum Ausdruck gebracht. Wir haben es also mit Missionsbegründungen („Mis-

23 Proceedings of the 46th Convention of the Lutheran Church Missouri Synod (1965), 79-81. Im weiteren Verlauf des Artikels werde ich mich lediglich auf die konkreten Beschlüsse beziehen. Im Internet sind die „Mission Affirmations“ an folgender Adresse verfügbar: <http://day-star.net/Conference/missaff.htm>.

24 So das den Beschlüssen vorausgeschickte Gebet, Proceedings 1965, 79.

25 1-01A.

26 1-01C.

27 1-01F.

28 Ebd.

sion Affirmations“) zu tun, die nur einen geringen oder gar keinen echten Inhalt haben. Statt dessen kann man die Tendenz beobachten, den christlichen Glauben gegen die reine Lehre auszuspielen, als ob letztere entweder unmöglich oder falsch wäre. Im Eröffnungsgebet bitten wir Gott:

*„Bewahre uns als Synode davor, daß wir uns so sehr mit uns selbst beschäftigen, daß wir den Sinn für unseren Auftrag vergessen, Deine Mission zu sein. Bewahre uns vor dem Stolz, der Dir dafür dankt, daß wir nicht so wie andere Menschen sind, damit wir diese Versammlung nicht verlassen als solche, die zwar stolz auf ihr Erbe sind, aber das Erbe vergessen, zu dem wir durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten geboren worden sind.“*²⁹

Damit wird dann „unser Erbe“ als Synode, welches doch wohl lehrmäßiger Art ist, verächtlich gemacht und in einen Gegensatz zur Auferstehung gesetzt. Das Dokument beklagt ebenfalls die Vervielfältigung der Sekten, ohne daß der Versuch unternommen wird, die lutherische Kirche als von den spalterischen Sekten unterschieden zu definieren. Es ist, also ob keine lehrmäßig begründeten Grenzen mehr erlaubt wären.³⁰

Die Kennzeichen der Kirche nach den „Mission Affirmations“

Der Grund dafür, daß die „Mission Affirmations“ keine ausdrückliche Sorge um die reine Lehre zeigen, liegt darin, daß sie das zweite Charakteristikum des Pietismus vorantreiben: die Ersetzung von Wort und Sakrament durch die Aktivitäten der Menschen als Kennzeichen der Kirche. Das zeigt sich in zweierlei Weise. Zunächst stellen die „Mission Affirmations“ die Liebestätigkeit der Christen auf die gleiche Ebene wie Wort und Sakramente. „Wir bekräftigen, daß die Kirche Gottes Mission ist. Alle Dienste der Kirche – Gottesdienst, Diakonie, Gemeinschaft und Pflege – haben eine missionarische Dimension.“³¹ „Wir beschließen, daß wir uns mit allem, was wir sind und haben, erneut der Aufgabe weihen, Christus in Wort und Tat der ganzen Welt zu bezeugen.“³² „Wir beschließen, daß Christen dazu ermahnt werden, Gott in jedem ehrlichen Beruf zu dienen in der Erkenntnis, daß das ganze Leben der Bereich ist, in dem der Christ Gott und Menschen dient.“³³ Alle diese Sätze sind von einer schmerzlichen Zweideutigkeit gekennzeichnet. Denn es scheint sich hier um den Versuch zu handeln, die Gnadenmittel mit den Taten christlicher Nächstenliebe zu vermischen. Weniger zweideutig, dafür aber auch eindeutiger pietistisch ist Resolution 1-01E, welche nur einen Beschlußteil enthält:

²⁹ Proceedings 1965, 79.

³⁰ 1-01F.

³¹ 1-01A.

³² 1-01B.

³³ 1-01D.

„Gemeinsam bekräftigen wir, daß die Kirche Gottes Mission ist, die dem ganzen Menschen gilt. Wo immer ein Christ als Gottes Zeuge dem Menschen begegnet, zu dem Gott ihn schickt, begegnet er einem Menschen, dessen Leib, Seele und Geist eine einzige Gesamtheit bilden. Daher suchen Christen, individuell oder gemeinschaftlich den Bedürfnissen des ganzen Menschen zu dienen. Christen bringen die Gute Nachricht des lebendigen Christus zu sterbenden Menschen. Sie bringen Menschen Unterweisung in jedem nützlichen Wissen. Sie helfen und nehmen sich ihres Nächsten auf unserem kleinen Planeten an in jeder leiblichen Not. Sie helfen ihrem Nächsten, sein Gut und Geschäft zu bessern, indem sie ihm wirtschaftliche Hilfe bringen und ihn in die Lage versetzen, sein täglich Brot in Würde und Selbstachtung zu verdienen. Christen dienen den Bedürfnissen des ganzen Menschen, nicht weil sie das Bezeugen des Evangeliums vergessen hätten, sondern gerade weil sie seiner gedenken. Sie wissen, daß der Liebesbeweis ihres Glaubens an Christus ihrer Verkündigung Kraft verleiht.“

Was sollen wir zu diesem weitschweifigen Absatz sagen? Luther würde an den Anspielungen auf den Kleinen Katechismus Gefallen finden. Und niemand würde bezweifeln, daß es nach Gottes Ordnung ebenso lobenswert ist, dem Nächsten nach der zweiten Tafel der Gesetze zu lieben, wie ihm von Jesus zu erzählen, wenn freilich auch die Wirkungen beider Aktivitäten unterschiedlich sind. Das Problem liegt darin, daß diese Sätze vorgeben, Missionsbekräftigungen zu sein und nicht Richtlinien für christliches Leben. Ist es denn wirklich die Mission der Kirche, unserem Nächsten leiblich zu helfen oder seine wirtschaftliche Stellung zu beschützen? Wenn dies der Fall ist, dann scheint ja alles, was ein Christ im Glauben tut, die Mission der Kirche auszumachen. Alles wird so zur Missionsarbeit. Dazu kommt es, wenn die Liebe der Christen als Kennzeichen der Kirche angesehen wird.

Eine größere Irrlehre liegt in dem letzten Satz dieses schicksalhaften Absatzes vor, welcher die Kraft des Evangeliums ganz klar von den guten Werken der Christen abhängig macht. Dieser Synergismus rief eine hastige Korrektur durch die Kirchensynode im Jahr 1967 hervor, die beschloß: „als die „Mission Affirmations“ erklärten, die Kirche sei Christi Mission, so verstanden sie die Mission der Kirche keinesfalls als eine, die ein Liebesethos mit der Verkündigung des Evangeliums verwechselt.“³⁴ Durch diese Resolution verbesserte die Synode ihre sich entwickelnde Fertigkeit, ihre Position zu verändern, ohne zuzugeben, einen Fehler gemacht zu haben; diese Fertigkeit ist sicherlich eine, die ihr in diesem postmodernen 21. Jahrhundert gut zupaß kommt.

Die „Mission Affirmations“ vermischen nicht nur die Gnadenmittel mit christlicher Aktivität, wenn es darum geht auszusagen, wer in der Mission der Kirche handelt. Sie verwirren den Gegenstand noch weiter, wenn es um die

34 Proceedings of the 47th Convention of the Lutheran Church Missouri Synod (1967), 93.

Wirkungen bei denen geht, die den Dienst der Kirche empfangen. Der unangenehme Eindruck entsteht, daß die Kirche dann ihre Aufgabe erfüllt habe, wenn Diskriminierung, Unterdrückung³⁵, soziale Ungerechtigkeit, wirtschaftliche Instabilität³⁶, Rassismus, Sektierertum³⁷ oder eine ganze Menge anderer schlechter Dinge enden. „Hilf, daß wir uns zu den Menschen in allen ihren Bedürfnissen senden lassen, zur Gesellschaft in all ihren Spannungen, zur Kirche in all ihren Bedrängnissen und in die ganze Welt mit all ihren vergeblichen Bemühungen, ihren Frieden ohne Dich zu finden.“³⁸

*Das Verwischen der konfessionellen Unterschiede
in den „Mission Affirmations“*

Diese ganze Veränderung des Blickwinkels weg vom Dienst an Wort und Sakrament führt dann zum dritten und vielleicht haarsträubendsten Merkmal des Pietismus, das in den „Mission Affirmations“ vertreten wird. Wenn die objektiven Kennzeichen der Kirche verloren gehen, dann ist auch die Kirche selbst verloren. Die „Mission Affirmations“ beziehen sich niemals auf die durch Wort und Sakrament gekennzeichnete Kirche als eines faßbaren, beobachtbaren, gar sichtbaren Gegenstandes. Vielmehr erhält das Thema Kirche eine recht platonische Färbung, insofern der Glaube im Herzen das objektive Evangelium ersetzt und die sichtbare Kirche heruntergespielt wird. Als Endresultat verdrängt die *fides qua* (der Glaube, der glaubt) die *fides quae* (der Glaube, der geglaubt und bekannt wird) beim dann vergeblichen Versuch, das Wesen der Kirche zu erfassen. Niemals werden wir dazu aufgerufen, uns an einem gemeinsamen Bekenntnis zu erfreuen oder wahre Kirchentümer von falschen, geschweige denn die wahre Religion von der falschen, zu unterscheiden. Unsere Gemeinsamkeit besteht niemals in einem hörbaren Wort, im spürbaren Wasser oder im schmeckbaren Sakrament. „Jeder Christ ist kraft seines rettenden Glaubens, den der Heilige Geist in seinem Herzen schafft, mit seinem Herrn verbunden und tritt damit in eine echte und lebendige Verbindung mit jedem anderen Glied des heiligen Leibes Christi, der Kirche.“³⁹ Um es ein für alle mal zu sagen: Ein Satz, der mit dem Ausdruck „kraft seines rettenden Glaubens“ anfängt, kann nicht gut enden. Den „Mission Affirmations“ ist der rettende Glaube zum Kennzeichen der Kirche geworden. Freilich kann man rettenden Glauben nicht sehen, es sei denn, er bekennt den Glauben; das ist jedoch etwas, was die „Mission Affirmations“ niemals erwähnen.

Die Definition der lutherischen Kirche durch die „Mission Affirmations“ ist gleichfalls unglücklich. „Als lutherische Christen bekräftigen wir, daß die

35 1-01D.

36 1-01E.

37 1-01F.

38 So das einleitende Gebet.

39 1-01D.

evangelisch-lutherische Kirche im wesentlichen eine Bekenntnisbewegung innerhalb des ganzen Leibes Christi ist und nicht eine Denomination, die institutionelle Barrieren der Trennung betont.“⁴⁰ Nun, ich schätze mal, daß ich auch lieber „eine Bekenntnisbewegung innerhalb des ganzen Leibes Christi“ wäre als eine „Denomination, die institutionelle Barrieren der Trennung betont,“ es sei denn, diese „institutionellen Barrieren“ bestünden in dem unterscheidenden lutherischen Bekenntnis und Erbe. Und genau dieser Eindruck wird vermittelt. Man sollte meinen, daß wir Lutheraner eine Kirche sind, die die reinen Kennzeichen der Kirche ihr eigen nennen darf. Doch diese Möglichkeit eines kirchlichen Selbstverständnisses wurde von den Verfassern der „Mission Affirmations“ offensichtlich nicht bedacht. Der Ausdruck „lutherische Christen“ vermischt ebenfalls evangelische Lehre mit Glauben im Herzen. Der Begriff „lutherisch“ bezieht sich auf die evangelische Lehre, während das Wort „Christ“ Herzenglauben suggeriert. Worüber reden wir hier also – über die Lehre oder über den Glauben, über die sichtbare oder über die verborgene Kirche? Der Gebrauch des unbestimmten Artikels „eine Bekenntnisbewegung“ ist ebenfalls verwirrend, als ob die wahre evangelische Lehre der lutherischen Kirche lediglich ein Ausdruck der Wahrheit neben vielen anderen wäre. Die „Mission Affirmations“ lauten weiter: „Der lutherische Christ benutzt die lutherischen Bekenntnisse für den Zweck, für den sie vorrangig verfaßt worden sind, nämlich um Christus und sein Evangelium mutig und in Liebe allen Christen gegenüber zu bezeugen.“⁴¹ Für D. G. Hart sind die Bekenntnisse mehr als das, wenn er zu Recht bekräftigt, daß „Bekenntnisse die Grenzen der innerhalb der Kirche erlaubten Anschauungen markieren.“⁴² Aber offensichtlich haben die Verfasser der „Mission Affirmations“ die Bekenntnisse nicht als Lehrnorm bedacht. Lutherische Unterscheidungsmerkmale werden auf diese Weise erodiert.

Diese Erosion setzt sich fort, wenn es um die gemeinsame Tätigkeit der Christen geht, wie sie von den „Mission Affirmations“ vorgesehen wird. „Wir bekräftigen, daß wir, kraft unserer Einheit mit anderen Christen im Leib Christi, mit anderen zusammenarbeiten sollten, wenn es den Leib Christi aufbaut und Seine Mission voranbringt; wir sollten diese Zusammenarbeit aber verweigern, wenn dadurch Gottes Wort verneint wird.“⁴³ Die Einheit, um die es hier geht, ist nicht die Einheit eines Bekenntnisses oder eines gemeinsamen Verständnisses und der Annahme der Bekenntnisse oder Symbole. An anderer Stelle beklagen die „Mission Affirmations“, daß Menschen „diskriminiert und unterdrückt werden aufgrund ihrer Rasse, Klasse, ihres Glaubens oder einer

40 Ebd.

41 Ebd.

42 Hart, *Lost Soul*, 105.

43 1-01C.

anderen grundlosen Unterscheidung.“⁴⁴ Damit ist dann alles, was die lutherische Kirche anzubieten hat und was Lutheraner als unterscheidendes Merkmal ihrer Kirche beanspruchen, unter den frommen Zweideutigkeiten dieses verfehlten Dokumentes verschwunden.

Das Amt in den „Mission Affirmations“

Schließlich mißverstehen die „Mission Affirmations“ wie der Pietismus das Pfarramt und stellen es falsch dar. Wir lesen hier, daß Pfarrer dazu da sind, „Gottes Kinder für Seine Mission zuzurüsten.“⁴⁵ Diese Mission ist nicht ausdrücklich auf Funktionen des Predigtamtes bezogen. Nirgends wird Pfarrern gesagt, sie sollten Christi Evangelium verkündigen oder Seine Sakramente verwalteten. Der Ruf ins heilige Amt ist nicht notwendig, um Missionsarbeit zu treiben. Vielmehr „ist jeder Christ zum Missionar beauftragt durch die Taufe, denn durch Wasser und Wort macht uns der Heilige Geist sowohl zu Gottes Kindern also auch zu seinen Zeugen für die Welt. ... Alle, die in Christus getauft sind, sind in seinen Tod und seine Auferstehung getauft, also in Seine Mission und in Seinen Leib.“⁴⁶ Man fragt sich, ob Gott uns irgendwo seine Gnade schenken kann, ohne daß die „Mission Affirmations“ uns gleich gesetzlich daran erinnern, daß wir nun auch etwas tun müssen. Können wir nicht schlicht getauft werden, Gottes Kinder werden, mit seinem Tod und seiner Auferstehung verbunden werden und in seinen Leib eingegliedert werden, ohne zugleich die Verantwortung übernehmen zu müssen, ein Missionar zu sein?

Die „Mission Affirmations“ sind ein Ausdruck des gemeinschaftlich ausgerichteten Pietismus. Lehre und Leben werden ununterscheidbar. Die Aktivität der Menschen hat Gottes Wort und Sakramente als Kennzeichen der Kirche ersetzt. Die unterscheidenden Merkmale des Luthertums, seine Bekenntnisse, fehlen und werden ersetzt durch vage Bezugnahmen auf den Leib Christi. Pfarrer sind dazu da, andere für Missionsarbeit zuzurüsten. Evangelium und Gesetz, Glauben und Werke, Lehre und Leben, Prediger und Hörer, Kirche und platonischer Staat werden derartig miteinander vermischt und durch die Mangel gedreht, daß es einem schwerfällt, die Gnade Christi wahrzunehmen oder zu wissen, was man mit ihr in der Mission der Kirche anfangen soll. Es sollte daher nicht überraschen, daß das Wachstum der Missouri-Synode nach der Verabschiedung der „Mission Affirmations“ schnell zu Ende ging.

Die bereits erwähnte Korrektur aus dem Jahre 1967 war nicht das letzte Wort zu den „Mission Affirmations.“ Weitere Sanierungsversuche folgten 1973, als der Missionsbericht im Arbeitsbuch für die damalige Kirchensynode feststellte:

⁴⁴ 1-01D.

⁴⁵ 1-01F.

⁴⁶ Ebd.

„Ihnen [den „Mission Affirmations“] scheint die rechte Betonung des Gotteswortes als Quelle und Norm der Mission zu fehlen. Ebenfalls kommt die Betonung des Glaubens zu kurz, durch den das Heil empfangen wird. Sie unterscheiden nicht klar genug zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Kirche bzw. die Bedeutung der Unterschiede zwischen den Denominationen [wird nicht gewürdigt]. Ihnen fehlt die nötige Klarheit, wenn es um das politische Engagement der Kirche als Institution geht [und was] den Gebrauch von Gesetz und Evangelium in der Missionsarbeit [betrifft]. Sie zeigen kein klares Verständnis der Feindschaft der sündigen Welt gegen die treue Kirche oder der rechten Balance zwischen Evangeliumsverkündigung und sozialem Engagement oder des eschatologischen Aspekts von Missionsarbeit oder des letzten Ziels des ewigen Lebens. Die „Mission Affirmations“ sind etwas veraltet, weil sie nicht die wesentlichen Herausforderungen für Missionsarbeit in den 70ern ansprechen, wie zum Beispiel Humanismus, Universalismus, Synergismus, Ökumenismus, die sogenannten anonymen Christen und die Theologie der Revolution.“⁴⁷

Jene Kirchensynode beschloß dann, daß „wir die biblische Wahrheit bekräftigen, daß Individuen das ewige Leben nur durch Gottes Gnade durch Glauben an Jesus Christus empfangen können“ und „daß das mündliche oder schriftliche Zeugnis unabdingbar ist, wenn es um die Verkündigung des Evangeliums geht.“ Die 73er Synode beschloß ebenfalls, „unsere Unterstützung für die Mission Affirmations, die auf der Synode in Detroit beschlossen wurden, zu bekräftigen.“⁴⁸ 1975 beschloß die Missouri-Synode (LCMS) erneut, daß Glauben an Christus heilsnotwendig ist und daß eine mündliche oder schriftliche Verkündigung des Evangeliums unabdingbar ist, aber auf jener Tagung gab es keinerlei Bezugnahme auf die „Mission Affirmations.“⁴⁹ Diese schicksalsträchtige Stellungnahme war damit beinahe aus dem Bewußtsein Missouris verschwunden.

Sicherlich stellen die 70er Jahre eine Verbesserung gegenüber dem vorangehenden Jahrzehnt dar. Wenn die Synode feststellte, daß Glauben an Christus heilsnotwendig sei und daß die Verkündigung von gesprochenen oder geschriebenen Worten unbedingt notwendig sei, dann wurde damit teilweise die äußerst schwache Theologie der 60er Jahre behoben. Und im Zusammenhang der 70er Jahre und der damaligen „Schlacht um die Bibel“ sind diese Korrekturen gut verständlich.

Doch das durch und durch pietistische Wesen der „Mission Affirmations“ wurde 1975 nicht erkannt. Es ist bedeutsam, daß die Beschlüsse von 1973 und von 1975 feststellten, daß „Taten der Liebe, die aus dem Evangelium fließen, ein wesentlicher Bestandteil der Mission der Kirche sind.“ Die Synode war

47 Workbook of the 50th Convention of the Lutheran Church Missouri Synod (1973).

48 Proceedings of the 50th Convention of the Lutheran Church Missouri Synod (1973), 102f.

49 Proceedings of the 51st Convention of the Lutheran Church Missouri Synod (1975), 86.

nicht bereit, das Evangelium von den Früchten des Geistes zu unterscheiden und sich ein für alle Mal vom pietistisch-amerikanischen Einfluß zu befreien. In beiden Beschlüssen aus den 70er Jahren findet man keine Formulierung, die eindeutig das Evangelium anstelle christlicher Aktivität als Kennzeichen der Kirche behaupten würde. Keine Stellungnahmen wurden veröffentlicht, die das bekenntnisgemäße Verständnis des Predigtamtes widerspiegeln. Statt unsere Grundhaltung von einer pietistischen zu einer bekenntnisgebundenen zu verändern, bewegte sich die Synode lediglich von liberal zu konservativ. Und bis auf den heutigen Tag ist sie eine grundkonservative, wenn auch nicht besonders bekenntnisgebundene Kirche geblieben, wenigstens wenn es um ihr Verständnis von Missionsarbeit geht. Diese Schlußfolgerung ist besonders offensichtlich, wenn man die jüngste *Ablaze!*-Initiative betrachtet.

3. *Ablaze!* – Das gleiche Paradigma in einer neuen Generation

Zeit und Platz erlauben es nicht, eine erschöpfende Analyse der *Ablaze!*-Initiative vorzulegen. Ein cursorischer Blick durch die Synodalbeschlüsse und durch die Dokumente, die ihre theologische Rechtfertigung besorgten, wird jedoch zeigen, daß *Ablaze!* an den gleichen Fehlern leidet wie die „Mission Affirmations“.

Lehre oder Leben

Zunächst einmal werden Lehre und Leben vermischt. Im Februar 2003 wandte Präses Kieschnick sich an Dr. Sam Nafzger, den Exekutivdirektor der synodalen Kommission für Theologie und Kirchenbeziehungen (CTCR), mit der Bitte, die CTCR möge einige „knappe Richtlinien“ für ein Projekt verfassen, das später unter dem Namen *Ablaze!* bekannt wurde. Die Antwort Pastor Nafzgers war überschrieben: *Challenging Growing Churches: Theological Affirmations* (Herausforderungen an wachsende Kirchen: Theologische Bekräftigungen), die im Juli 2003 auf den Internetseiten des Präses der Synode veröffentlicht wurden. Dieses Dokument basiert im wesentlichen auf *A Theological Statement of Mission*, einem 1991 veröffentlichten Dokument der CTCR. Die acht Hauptpunkte der *Theological Affirmations* sind identisch mit den im Dokument von 1991 genannten. Die *Theological Affirmations* lieferten die theologische Rechtfertigung einer Missionsphilosophie, die darauf abzielte, Präses Kieschnicks *Ablaze!* rasch auf die Beine zu helfen. In diesem Dokument macht der Exekutivdirektor der CTCR keinen Unterschied zwischen Lehre und Leben, als ob beide gleich wichtig für die Mission der Kirche wären. Den *Theological Affirmations* zufolge sollen wir uns vor acht Dingen hüten:

- uns selbst zuzuschreiben, was Gott in der Mission zuwege bringt
- das Gesetz abzumildern
- Herrlichkeitstheologie

- Mittel mit Methode zu verwechseln
- Parteilichkeit
- das Evangelium zu individualisieren
- Pastoren gegen Gemeinden auszuspielen
- sündhafte Ablenkungen, Streitigkeiten und Trennungen.

Positiv sollen wir die folgenden acht Dinge tun:

- wissen, daß Erfolg von Gott abhängt
- glauben, daß wir eine rettende Botschaft haben
- den „wertvollen Namen Jesu“ mitteilen
- unser menschliches Kapital einsetzen und anspruchsvolle Ziele setzen
- menschliche Hindernisse beseitigen und Individuen identifizieren, die empfänglich sind
- begabte Kirchenglieder identifizieren und ihnen dabei behilflich sein, ihre Gaben und Talente einzusetzen
- Pfarrer, kirchliche Mitarbeiter und Laien in ihren jeweiligen Berufen voll einsetzen
- glauben, daß die Mission tatsächlich Gottes ist.⁵⁰

Man beachte, daß diese beiden Listen ein Gemenge von theologischen Wahrheiten und menschlichen Merkmalen geheiligten Lebens darstellen. „Das Gesetz abmildern“ betrifft die Lehre. „Herrlichkeitstheologie“ und „Mittel mit Methode verwechseln“ sind ebenfalls lehrmäßige Anliegen. „Das Evangelium zu individualisieren“ betrifft wiederum die Lehre. Basierend auf der Lehre müssen wir wissen, daß „Erfolg“ von Gott abhängt, glauben, daß die Botschaft rettet, den „wertvollen Namen Jesu“ mitteilen und glauben, daß die Mission des Herrn ist. Ohne solche Überzeugungen würden wir die Kraft des Evangeliums verleugnen, die Wirksamkeit der Gnadenmittel bezweifeln oder den Ausschließlichkeitsanspruch Jesu als Heiland verleugnen. Lob an den Exekutivdirektor der CTCR für diesen Schutz von Lehre.

Aber uns selbst auf die Schulter klopfen, als ob wir die Arbeit tun, Parteilichkeit, Pfarrer gegen Gemeinden ausspielen oder selbst sündhafte Ablenkungen – all das fällt in die Kategorie des christlichen Lebens. In der positiven Liste sind einige rein menschliche Ratschläge aufgeführt, die vielleicht gar nicht wirklich gute Ideen sind. Anspruchsvolle Ziele setzen, unsere Ressourcen einsetzen, „empfähliche“ Individuen suchen, Gaben und Talente einsetzen oder Laien in ihren Berufen einsetzen – all diese Vorschläge sind nicht nur diskussionsbedürftig, sie gehören auch in den Bereich christlichen Lebens. Die Theological Affirmations vermitteln den Eindruck, als ob unsere Lebens-

50 Challenging Growing Churches: Theological Affirmations, http://www.lcms.org/graphics/assets/media/Office%20of%20the%20President/Challenging_Growing_Churches.pdf.

führung von gleicher Wichtigkeit für die Mission der Kirche ist wie die evangelische Lehre Christi. Die gleiche Zweideutigkeit finden wir dann in den *Ablaze!*-Beschlüssen, die 2004 von der Kirchensynode verabschiedet wurden, die aber nicht ein einziges Mal auf die Wichtigkeit wahrer Lehre abheben. Wie in den „Mission Affirmations“ sehen wir dann hier ebenfalls eine Vermischung von Lehre und Leben.

Kennzeichen der Kirche

Die *Ablaze!*-Beschlüsse der LCMS Kirchensynode von 2004 gehen sehr nachlässig vor, wenn es um das Wirken des Heiligen Geistes geht. Aufgrund dieser Nachlässigkeit drohen die menschlichen Werke das Evangelium und die Sakramente als Kennzeichen der Kirche zu ersetzen. Ein gutes Beispiel hierfür bietet der folgende Satz, der sowohl in Beschluß 1-01A als auch in Beschluß 1-02 auftaucht: „Daß jede Gemeinde, jeder Amtsinhaber und jede Schule unserer Synode, unter der Leitung des Heiligen Geistes durch ein entschlossenes Schriftstudium und Gebet etc.“⁵¹ Die lutherischen Bekenntnisse sprechen, wenn sie von der Kraft des Wortes handeln, niemals von „einem entschlossenen Schriftstudium.“ Auch zählen die Bekenntnisse das Gebet nicht zu den Gnadenmitteln. Derlei Ausdrücke finden sich jedoch gelegentlich in den Bekenntnissen der Reformierten Kirchen.⁵² Sie alle neigen dazu, die Kennzeichen der Kirche von Gottes Gnadenhandeln im Evangelium weg, hin zu den entschiedenen geistlichen Anstrengungen der Heiligen zu verschieben, was ja das zweite Merkmal des Pietismus ausmacht.

Diese Tendenz ist auch in den Theological Affirmations zu finden. Im Abschnitt „Gottes Mission ist unsere Mission“ lesen wir:

„Versammelt um und gestärkt durch Gottes Wort und Sakramente unterstützt und ermutigt sich Gottes Volk gegenseitig durch gemeinsames Bekenntnis des Glaubens, Gebet und gegenseitigen Dienst, Wachstum in der Liebe und gesunde Lehre, Ermahnung und Vergebung und durch das Mitteilen einer großen Vielfalt gottgegebener Gaben zur Erbauung aller, so daß die Kirche als Ganze zur Teilnahme an Gottes Mission zugerüstet und mobilisiert wird.“⁵³

51 Proceedings of the 62nd Convention of the Lutheran Church Missouri Synod (2004), 119f.

52 Cf. The Constitution of the Presbyterian Church (USA): Part I. Book of Confession (Louisville, KY: Office of the General Assembly, 1991), 7.087-7.096. Im Kleinen Westminster-Katechismus von 1647 heißt es (Die Bekenntnisschriften der reformierten Kirchen, in authentischen Texten mit geschichtlicher Einleitung und Register hg. von E. F. K. Müller (1903; Nachdruck, Waltrop: H. Spenner, 1999), 650): „90. How is the Word to be read and heard, that it may become effectual to salvation? That the Word may become effectual to salvation, we must attend there unto with diligence, preparation and prayer, and receive it with faith and love, lay it up in our hearts, and practise it in our lives.“

53 Theological Affirmations, 6.

Selbstverständlich sind alle diese Aktivitäten gottgefällig und lobenswert. Aber gesunde Lehre und gemeinsames Bekenntnis sind einfach nicht in der gleichen Kategorie wie Liebe, Gebet, gegenseitiger Dienst und Mitteilen von geistlichen Gaben (der Bezug auf Gaben stellt eine offensichtliche Anspielung auf 1. Kor. 12, 7ff. dar, wo es um geistliche Gaben geht). Christi Lehre und unser Bekenntnis dieser Lehre stellen Gottes Wort dar. Sie sind die Kennzeichen der Kirche. Gebet, Liebe und Gaben gehören zum Leben der Christen, die einander aktiv lieben. Wieder treten bei der Frage nach den Kennzeichen der Kirche unsere Handlungen an die Stelle von Gottes Handeln.

Die Verwischung der Lehrunterschiede

Drittens spielt *Ablaze!* unser kirchliches Erbe einfach herunter. Beschluß 1-05A lautet:

„Einer der besten Wege, eine Person zu erreichen, ist als das entscheidende Ereignis identifiziert worden, welches dann eintritt, „wenn ein lutherischer Christ gegenüber einer anderen Person Zeugnis von Jesus ablegt, von der Hoffnung, die in ihm ist, so daß diese Person Christus begehnen möge.“⁵⁴

Als Ausdruck missionarischer Intentionen ist dieser Satz von einer erbärmlichen Unzulänglichkeit gekennzeichnet. Die obigen Ausführungen zu dem Ausdruck „lutherischer Christ“ treffen auch auf diesen Abschnitt zu. Wir hatten dort bereits festgestellt, daß dieser Ausdruck sich sowohl auf die *fides qua* als auch auf die *fides quae* bezieht. Man kann hier auch eine offensichtliche und beunruhigende Individualisierung beobachten, vor der D. G. Hart gewarnt hatte. Er hatte ja gegenüber dem Pietismus zur Vorsicht gemahnt, weil er „die Bedeutung von formeller Zustimmung zu Glaubensbekenntnissen, von Ordination und liturgischer Ordnung untergrub ... [und] eine veränderte, individualistische, erfahrungsbezogene und perfektionistische Redeweise einführte, die sich deutlich abhob von der gemeinschaftlich, lehrmäßig und liturgisch geprägten Redeweise des traditionellen Protestantismus.“⁵⁵ Vergeblich sucht man in *Ablaze!* nach Bezügen auf das Glaubensbekenntnis, die Liturgie oder auf irgend etwas, das einem Hinweis auf geschichtliches, bekenntnisorientiertes Luthertum in seinen Eigenheiten gleichkäme. Statt dessen stößt man auf die rätselhafte Wendung „entscheidendes Ereignis,“ welches – paradoxerweise, so will es scheinen – nur „lutherische Christen“ in fruchtbringender Weise ausführen können.⁵⁶ Um der Liebe willen wollen wir annehmen, daß die Verfasser von *Ablaze!* einfach nicht an die Inkarnation, das stellvertretende

⁵⁴ Proceedings 2004,121 (Hervorh.im Orig.).

⁵⁵ Hart, Lost Soul, XXIV.

⁵⁶ Man fragt sich, ob baptistische Christen, pfingstlerische Christen, römisch-katholische Christen oder griechisch-orthodoxe Christen ein „entscheidendes Ereignis“ ausführen können. Muß ein „lutherischer Christ“ her, damit ein „entscheidendes Ereignis“ eintritt?

Leben, den Opfertod oder die siegreiche Auferstehung Jesu gedacht haben, als sie versucht haben, das „entscheidende Ereignis“ zu benennen. Nehmen wir ferner an, daß es jedem selbstverständlich klar ist, daß das „entscheidende Ereignis“ außerhalb des offensichtlichen Bereiches des Zweiten Artikels liegt und statt dessen dort zu finden ist, wo Christus seine Gnade mitteilt. Aber selbst im Dritten Artikel des Glaubensbekenntnisses kann man sich schwer vorstellen, daß ein echter bekenntnisorientierter Lutheraner das „entscheidende Ereignis“ verstehen würde als „Zeugnis ... ablegen ... , so daß eine Person Christus begegnen möge.“ Der Empfang der Absolution, das Bekennen des Credos, das Essen des Leibes Christi, das Gerettet-Werden im Wasser der Taufe – alle diese Dinge klingen für den konfessionellen Lutheraner sowohl entscheidender also auch ereignisvoller von Gott her. Andere haben bereits auf diese grobe Unterlassung in *Ablaze!* hingewiesen. Und diese Kritik wird selbst von einer so unwahrscheinlichen Seite wie dem Forum Letter laut:

„Taufe zählt nicht, und anscheinend zählen ebenfalls nicht Predigten, Katechese, Besuche am Todes- und Krankenbett, das Abendmahl, das Singen von Liedern, Sündenbekenntnis und Absolution oder irgend ein anderes der kirchenbestimmenden Dinge, die auf der langen biblischen Liste derjenigen Dinge stehen, die die Kirche immer als Evangeliumsverkündigung aufgefaßt hat ... Auffällig abwesend in allen Ablaze!-Materialien und Aktivitäten ist jegliches Bewußtsein von „der Kirche“ selbst.“⁵⁷

Hierzu passen andere Beobachtungen Harts, der ja sagte, daß der Pietismus zugunsten der Missionsarbeit „einen Weg fand, das Christentum freiwillig zu machen (z.B. Konversionismus), und dann ein System etablierte, um Freiwillige für den christlichen Glauben anzuziehen.“⁵⁸ Ich kann mir kein besseres Beispiel für diese Art von Konversionismus (Bekehrungsideologie) vorstellen als *Ablaze!*

Das Amt

Viertens unterliegen Pfarrer in der *Ablaze!*-Initiative weiterhin einer Identitätskrise. Man wird sich erinnern, daß Pastoren den lutherischen Bekenntnissen zufolge das Evangelium predigen und die Sakramente verwalten sollen. In den fünf *Ablaze!*-Beschlüssen werden Pastoren nur einmal erwähnt. In Beschluß 1-02 heißt es:

„... die Pastoren, Lehrer und anderen hauptamtlichen Mitarbeiter der LCMS werden ermutigt, die Verantwortung dafür zu übernehmen, daß die

57 P. G. Alms, „Missouri's *Ablaze!*“, Forum Letter 34,3 (März 2005),5. [Der Forum Letter wird vom American Lutheran Publicity Bureau herausgegeben, das 1914 gegründet wurde. Das ALPB versteht sich als „independent of official church control.“ Es wird hauptsächlich von Gliedern der Evangelical Lutheran Church in America getragen, aber auch von einigen LCMS-Gliedern. Besondere Verbindungen bestehen zu LCMS-Distrikten, die nach Preus' Kriterien als „pietistisch“ angesehen werden können. – Übers.]

58 Hart, Lost Soul, 12.

*Laienschaft, die in ihren Gemeinden, Diensten und Schulen engagiert ist, ermutigt und zugerüstet wird, Missionare zu sein, die durch den jeweiligen Missionsaußenposten ausgesandt sind.*⁵⁹

Pastoren sind also „hauptamtliche (wörtlich: professionelle) Mitarbeiter der LCMS.“ Bedeutet das etwa, daß Pfarrer am Sonntag ihren Gemeinden verkünden: „Kraft meines Amtes als hauptamtlicher Mitarbeiter der LCMS, verkündige ich Euch die Gnade Gottes?“ Und dann ist da wieder das in furchtbare Weise mißapplizierte Wort „zurüsten,“ als ob der Pfarrer lediglich damit beschäftigt ist, andere zum Dienst zuzurüsten.⁶⁰ Man stelle sich eine Missionsinitiative vor, die die Arbeit unserer Synode für die nächste Generation bestimmt und die dem Pfarrer einzig und allein die Aufgabe der Zurüstung zuweist.⁶¹ Das Pfarramt wird weiter herabgesetzt, wenn der Begriff „Missionar“ auf jeden Christen angewandt wird, wo doch die Bekenntnisse der Kirche klar zeigen, daß das Amt des Missionars das des Pastors ist.⁶²

Die Einstellung gegenüber dem Predigtamt, die in den Theological Affirmations der CTCR zutage tritt, ist ein weiteres Symptom für ein fehlendes Verständnis für das Wirken des Amtes. Die Theological Affirmations warnen davor, Pfarrer gegen Gemeinden auszuspielen – und dafür können wir ihnen dankbar sein.⁶³ Aber diese Warnung ist dieser Tage zu einer Floskel geworden, an der das ärgerlich ist, was sie nicht sagt. Denn das Pfarramt ist ja nicht etwas, was die Kirche ertragen muß, oder etwas, was sie kontrollieren muß, indem sie die Berufungen anderer hervorhebt, sei es indem man auf dem „Priestertum aller Gläubigen“ herumreitet, sei es indem man davor warnt, beide gegeneinander auszuspielen. Vielmehr sind Pastoren eine Gabe Gottes an seine Kirche, und zwar gerade um den Missionsbefehl auszuführen. Das Predigtamt ist von Jesus dazu gestiftet worden, damit getauft und gelehrt wird –

59 Proceedings (2004), 120.

60 Ebd., 119 (Beschuß 1-01A). Eph. 4, 11f wird oft als Beleg dafür angeführt, daß die Aufgabe des Pfarrers darin besteht, andere darin auszubilden, das Amt auszuführen. Zwei hervorragende Untersuchungen haben gezeigt, daß dieses Verständnis auf einer fehlerhaften Übersetzung der Passage beruht: H. Haman, „The Translation of Ephesians 4: 12 – A Necessary Revision“, Concordia Journal 14 (1988), 42-49 und Ph. J. Secker, „Ephesians 4:11-12 Reconsidered“, LOGIA V,2 (Eastertide 1996), 59-62.

61 Die Herabsetzung der Pfarrer wird noch verstärkt, wenn Beschluß 1-05A – also der Beschluß, der die numerischen Ziele der *Ablaze!*-Initiative festsetzt – folgende Ermunterung ausgibt: „Es sei beschlossen, daß die versammelte Synode Individuen, Gemeinden, Schulen, Distrikte, Kollegien, Universitäten, Seminare, Hilfswerke, anerkannte Dienstleister, synodale Gremien, Werke, Missionsvereine und synodale Abteilungen darum bittet, mit dem nationalen Missionsbüro zusammenzuarbeiten, diese Ziele zu erreichen.“ Man muß sich fragen, warum Pastoren in dieser recht erschöpfenden Liste nicht erwähnt werden. Entweder sah man ihre Zurüstungsaufgabe als ausreichenden Beitrag an, oder die Verfasser der *Ablaze!*-Initiative dachten sich schon, daß Pastoren sich eh nicht darum kümmern würden.

62 Vgl. K. D. Schulz, „Christ's Ambassadors: A Confessional Perspective on the Missionary Office of the Church“, LOGIA VII, 3 (Trinity 1998), 13-18.

63 Theological Affirmations, 7.

das nämlich sind die wichtigen Ziele, die der Missionsbefehl vorgibt. Die nur flüchtige Bezugnahme auf sie sowohl in *Ablaze!* als auch in seinen Theological Affirmations verrät einen besorgniserregenden Grad von theologischem Unverständnis. Warum nur sind wir schnell dabei zu sagen, daß Pastoren „das Evangelium verkündigen und die Sakramente verwalten,“ haben aber Schwierigkeiten damit, zu sagen, daß Pastoren „den Missionsbefehl ausführen,“ obwohl beide Tätigkeiten identisch sind? Dieses ist besonders besorgniserregend, wenn man bedenkt, daß der Missionsbefehl direkt zu Pastoren (Hirten!) gesprochen wurde. Sicherlich wird er nicht allein durch Pfarrer ausgeführt. Laien bekennen die Lehre in ihren verschiedenen Berufen. Aber Pfarrer sind von Gott in einen Beruf gesetzt worden, dessen spezifische und exklusive Funktion darin besteht, den Missionsbefehl auszuführen. Warum können wir das nicht einfach sagen? „Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt werden?“ (Römer 10, 14f) Der Missionsbefehl wird nicht ausgeführt werden, solange die Pastoren der Kirche mit allen anderen Berufen auf einen Haufen geworfen werden oder wenn ihre Aufgabe aufs „Zurüsten“ beschränkt wird. Das Endresultat wird so aussehen, daß wir Pastoren bekommen, die etwas anderes tun, als sie sollen, und die sich um den eigentlichen Missionsbefehl nur noch in ihrer Freizeit kümmern.

Wir könnten unsere Analyse von *Ablaze!* fortsetzen und beispielsweise fragen, was denn mit „dem traditionellen lutherischen Verständnis des Priestertums aller Gläubigen“⁶⁴ gemeint sei, da sich der Ausdruck ja nicht in den lutherischen Bekenntnisschriften findet. Wir könnten auch zu erraten versuchen, was nur der ständige Hinweis auf Apg. 1, 8 soll, als ob wir ernstlich Zeugen in Samaria sein könnten.⁶⁵ Wir könnten auch fragen, wie eigentlich die Wendung „wir müssen sowohl bekenntnisorientiert und missionsorientiert sein“⁶⁶ etwas anders bedeuten kann als eine Herabsetzung bekenntnisorientierten Luthertums. Doch wir haben bereits genug zu *Ablaze!* gesagt.

Ein Unterschied zwischen den „Mission Affirmations“ und *Ablaze!* besteht darin, daß die LCMS zwischenzeitlich deutlich individualistischer in ihrem Pietismus geworden ist. Darin ist *Ablaze!* anders als die „Mission Affirmations.“ Verschwunden sind nun die Ermahnungen, daß die ganze Kirche Mission sein solle. Der recht ökumenische, wenn nicht sogar unionistische Ton der „Mission Affirmations“ fehlt ebenfalls in *Ablaze!* Soziale Gerechtigkeit, wirtschaftliche Möglichkeiten, Fairneß zwischen den Rassen, die Vermehrung von Sekten, Kriege oder Gerüchte von Kriegen – all diese Anliegen zieren die verschiedenen Abschnitte von *Ablaze!* nicht. Vielmehr ist ein gewisser Individualismus offensichtlich, z.B. in dem recht bizarren „Ziel, 50 Millionen unerreichte und/oder unbeteiligte Menschen mit dem Evangelium zu erreichen“ (Beschluß 1-05A). Wir sind nun nicht mehr damit zufrieden, die Welt oder die

64 Proceedings (2004), 119.

65 Ebd., 119f.

66 Ebd., 119.

Völker zu bekehren. Wir müssen jetzt mit 50 Millionen Individuen sprechen. Der Individualismus von *Ablaze!* tritt auch in der Lehre vom „entscheidenden Ereignis“ klar zutage. Wenn wir jedoch dem Paradigma D. G. Harts folgen, dann hat sich wenig in Missouri verändert. Denn er sieht ja Liberalismus, Missouris Delila in den 60er Jahren, und Evangelikalismus, Missouris Geliebter von heute, als im wesentlichen identisch an, wenn er schreibt:

„Sowohl Evangelikalismus als auch Liberalismus achten die institutionellen oder kirchlichen Aspekte des Glaubens gering zugunsten religiöser Ehrlichkeit und moralischer Aufrichtigkeit. Zwar mögen sich diese Traditionen nicht darin einig sein, was die Notwendigkeit der Bekehrung anbetrifft oder wie die gerechte Gesellschaft aussieht. Aber keine der beiden Gruppen zeigt ein großes Interesse an den Besonderheiten des traditionellen Protestantismus wie etwa an den Lehren eines bestimmten Bekenntnisses, an der Autorität der Amtsinhaber oder an der Wirkung der Taufe auf Kinder. Als solche stehen sie dem bekenntnisgebundenen Protestantismus entgegen, und der Grund für diesen Antagonismus liegt vor allem in den gemeinsamen Wurzeln von Evangelikalismus und Liberalismus im Pietismus.“⁶⁷

4. Zusammenfassung

David Benke sagte:

„Ich glaube, daß das CTCR-Dokument von 1991 „A Theological Statement of Mission“ ... [und ähnliche Stellungnahmen] wunderbare Beispiele für Ergebnisse sind, die aus wohldurchdachter theologischer Reflektion lutherischer Christen hervorgegangen sind. Diese Dokumente sind sowohl evangelisch als auch katholisch, gedacht für die ganze Kirche auf Erden, und nicht bloß Instrumente einer einzelnen Denomination; sie sind nützlich für Christen an allen Orten und zu allen Zeiten. Das Dokument von 1991 war der „Blue Ribbon Commission“ behilflich, an der ich teilnahm und die die „Mission Blueprint for the 90s“ verfaßte. Die 1990er Jahre kann man ja mit gutem Grund als das beste missionarische Jahrzehnt der Synode ansehen. Einer der Verfasser der „Mission Blueprint“ sagte mir, daß die Absicht dieses Dokuments darin bestand, den Ausgangspunkt für Mission im Vergleich zu den „Mission Affirmations“ einen Schritt weiter zurückzuverlegen, nämlich in das Herz Gottes. Dies sollte die „Mission Affirmations“ nicht beschneiden, sondern vielmehr den bereits ausgedehnten Missionsbegriff maximal erweitern. Dieses ist eine Vermächtnis, das man sowohl Mickey [Martin] Kretzmann als auch Ralph Bohlmann, dem Präses der LCMS in den 80ern und frühen 90ern, zuschreiben kann. Die be-

⁶⁷ Hart, *Lost Soul*, XXIX.

wußte Bewegung der Kirche in der Mission stand immer im Vordergrund.“⁶⁸

Man sieht hier, wie Benke die „Mission Affirmations“ mit dem CTCR-Dokument von 1991 verbindet, das ja im Aufriß mit den „Theological Affirmations“ von 2003 übereinstimmt, wobei letztere, wie gesehen, die theologische Basis für die *Ablaze!*-Initiative abgeben. Die pietistischen Übereinstimmungen zwischen den „Mission Affirmations“ und *Ablaze!* sind also nicht zufällig.

Die „Mission Affirmations“ und *Ablaze!* zeigen ein Missionsverständnis, das die reine Lehre herabsetzt, indem sie mit dem Leben des Christen so verbunden wird, als ob beide für den Dienst der Kirche gleich wichtig wären. In diesem Missionsverständnis ersetzen die Taten der Christen das Gnadenhandeln Gottes durch Wort und Sakrament. Dieses Missionsverständnis verabschiedet sich leichthin vom Erbe der lutherischen Kirche. Und nach diesem Verständnis gibt es tatsächlich keine Verwendung der Pastoren außer für die Zurüstung. Dieses Missionsverständnis ist genau dasjenige, das D. G. Hart in seinem oben genannten Buch als pietistisch beschreibt. Es handelt sich hier um eine Sichtweise, die bekenntnisgebundene Lutheraner bestenfalls als besorgniserregend und schlimmstenfalls als völlig inakzeptabel empfinden.

Seit den späten 60er Jahren hat die Missouri-Synode praktisch aufgehört zu wachsen. Man kann das auf die synodalen Konflikte zurückführen oder zur Erklärung ungünstige demographische Entwicklungen anführen. Man kann diesen Tatbestand sogar den „Konservativen“ vorwerfen, wenn man nur wüßte, wer die denn sind. Wahrscheinlicher ist es, daß Missouris geringer missionarischer Erfolg ein Resultat der Weigerung ist, endlich vom Pietismus abzulassen, der immer eine wahrhaft lebendige Evangeliumsverkündigung behindern wird, besonders unter konfessionellen Lutheranern. Ein positiveres Missionsverständnis würde sich beträchtlich von dem unterscheiden, das wir in den 60ern hatten und heute wieder haben. Es würde sich dabei um eine biblische und bekenntnisgemäße Sichtweise handeln. Vertreter dieses Missionsverständnisses würden die wahre evangelische Lehre preisen, das Wort und die Sakramente als Kennzeichen der Kirche feiern, sich unseres institutionellen Erbes als lutherischer Kirche freuen und froh das Predigtamt für den Zweck nutzen, für den es Gott bestimmt hat. Solange dieses nicht unsere Mission kennzeichnet, fürchte ich, daß die LCMS stagnieren wird und sich weiter im Nahkampf üben wird, da sie auch künftig weder wahrhaft bekenntnisgebunden noch missionarisch sein wird.

68 D. Benke, „The Church is Christ's Mission to the Whole Society: Reflections on Resolution 1-01 D“, <http://day-star.net/Conference/conf2004papers-benke.htm>. Der Vortrag wurde auf o.g. DayStar-Konferenz im Januar 2004 gehalten.